

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

ALLEMAND LVII

TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ALLEMAND

J'aimais, j'aime toujours Berlin et je n'en aurai jamais fini avec l'énigme que l'ex-capitale du Reich, capitale aujourd'hui de l'Allemagne réunifiée, représente pour moi. Je peux passer des heures au Paris Bar ou au Café Einstein, où inlassablement je confronte le spectacle de ces couples de jeunes Allemands, avenants, libres, sérieux, à toutes les images de ma mémoire ancienne. Depuis 1948, je suis revenu bien des fois à Berlin, (...) j'avais été saisi par l'architecture du nouveau Berlin, légère, aérienne, inventive, qui défiait le Berlin en ruine que j'avais connu autrefois et sa première reconstruction dont j'avais été le témoin, comme si l'Histoire imposait à cette métropole un recommencement perpétuel. Bien plus tôt, dès 1989, j'avais découvert le Bauhaus-Archiv (...) et d'autres lieux non construits, de vastes espaces abandonnés au cœur de Berlin (...). J'étais allé à maintes reprises à Berlin-Est pendant les interminables années de la guerre froide (...).

Claude Lanzmann : *Le lièvre de Patagonie*, Folio-2009

ALLEMAND LVII

TRADUCTION DE L'ALLEMAND EN FRANÇAIS

Marie trank ihren Tee, süß, heiß. Dann fragte sie: „Woher nimmst du eigentlich den Mut, einfach in den Kaukasus zu reisen?“

Jens nahm einen Schluck aus seiner Tasse. „Ich glaube, den habe ich schon als Kind gehabt. [...] Mit fünf oder sechs Jahren bin ich einmal alleine bei meiner Oma gewesen, ohne meine Eltern. Ich hatte mein erstes Fahrrad mit dabei. Sie ließ mich damit tagsüber draußen herumfahren. Abends habe ich erzählt, wo ich überall gewesen war. Sie regte sich auf: Da warst du doch zwanzig Kilometer weit weg mit dem Fahrrad, mein Gott, Kind! Und ich erwiderte: Aber wenn ich beim Hinfahren genau aufpasse, kenne ich doch den Weg. Und so finde ich immer zurück. Aber sie war so schockiert, dass sie bei meiner Mutter anrief und bat, mich wieder abzuholen: Das kann ich nicht verantworten, der Kleine macht, was er will.“

Er schenkte ihr noch eine Tasse nach.

„Wenn ich eine Idee habe, dann will ich sie auch realisieren. Und wenn man es einmal geschafft hat, weiß man doch, dass man es wieder kann. Ob du es wirklich schaffst, ist vielleicht noch offen. Damals als Kind habe ich geglaubt, das kann ich einfach.“

Peter Wensierski: *Die verbotene Reise*. München 2014

ALLEMAND LVII

EXPRESSION ÉCRITE

Wir Kinder aus der Komfortzone

«Warum willst du in einer Zeit, in der jeder besonders sein will, eigentlich normal sein? », wird Marcello Clerici in Bernardo Bertoluccis Kinomeisterwerk «Il conformista» nach dem gleichnamigen Roman von Alberto Moravia gefragt. Clerici, der sich der tonangebenden Bewegung der italienischen Faschisten angedient hat, weiß darauf keine direkte Antwort.

Eine ähnliche Frage stellt sich heute an die Generation Y beziehungsweise Z, grob also an Menschen zwischen 14 und 36, freilich in einem gänzlich anderen politischen Umfeld: «Warum wollt ihr normal sein, wo doch heute jeder besonders sein kann?» Warum nimmt man im Moment größter potenzieller Freiheit so wenig an Möglichkeiten wahr, sondern sammelt sich in der kuscheligen Mitte, in der Habitus, Lebensweg und Denken weitestgehend ähnlich sind?

In der letzten Sinus-Jugendstudie, die auf Tiefeninterviews mit 72 Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren beruht, wird als einer der Haupttrends der «Neo-Konventionalismus» ausgemacht. Es gibt demnach kaum mehr Abgrenzungsbemühungen der Jüngeren gegenüber den Erwachsenen und keine Subkulturen. Das Wertegerüst ist einheitlich, und zum «Mainstream» zu gehören wird nicht mehr als Schande empfunden. Junge Menschen wollen auffallend unauffällig sein.

Bloß keine Fehlritte

(...) Die Jugend ist also, wie immer: schlecht? Was auf den ersten Blick klingt, wie die altbekannte Klage des Sokrates, die angeblich schon immer erhoben wurde, ist tatsächlich eine Kritik mit radikal veränderten Vorzeichen: Sokrates beklagte die Ausschweifung der Jugend, den Drang nach Luxus, die Ungehorsamkeit gegenüber Älteren. Die Neokonventionalisten sind dagegen sparsame Gemüter, bescheiden und angepasst, sie denken in kleinen Maßstäben, haften am Altbekannten und sind mit ihren Eltern befreundet, sofern diese nicht ohnehin ihre größten Vorbilder sind. (...)

Neokonventionalismus ist eine Selbstverpflichtung auf kollektives Lebenszergentum, auf «Thinking Small» statt «Thinking Big». Laut der Studentenstudie 2016 von Ernst & Young finden 32 Prozent der angehenden Akademiker eine Laufbahn im öffentlichen Dienst besonders attraktiv, bei den Frauen sind es 42 Prozent. Das Motto «#Yolo» («You only live once»), das einmal das Jugendwort des Jahres 2013 war, lässt sich auch als Drohung lesen: «Du lebst nur einmal, also versau' es nicht. Bloß keine Fehlritte!»

(...) Der Neokonventionalist ist ein Konformist. Er will korrekt sprechen, ähnliche Sachen essen, möglichst biologisch und korrekt konsumieren, sich entspannt, nett und gefällig verhalten und über die gleichen smarten Kanäle kommunizieren.

Vom Original zur Kopie

(...) In den USA arbeiten fast die Hälfte aller Harvard-Absolventen entweder in den Bereichen Finanzen oder Unternehmensberatung. An anderen Elite-Colleges sind die Präferenzen ähnlich gelagert, trotz sehr unterschiedlicher Fachrichtungen. Man beginnt als Original und endet als Kopie. Und das Schöne: Die Standardisierung erfolgt quasi freiwillig. Man muss jungen Menschen gar nicht explizit drohen, niemanden zwingen oder brechen. Es genügt völlig, diese im allgemeinen Einheitsbrei langsam weich zu kochen. (...) Die erfolgreichste Tyrannei», so der amerikanische Philosoph Allan Bloom, «ist diejenige, die es schafft, das Bewusstsein für andere Möglichkeiten auszulöschen».

Der Uniformitätsdrang aus der Mitte der Gesellschaft ist beunruhigend, wenngleich beim näheren Hinsehen wenig überraschend. Viele Neokonventionalisten von heute sind Kinder der Babyboomer-Generation und daher nolens volens von deren Erfahrungswelt mitgeprägt. Der deutsche Publizist Stefan Willeke, selbst ein Kind des geburtenreichsten Jahrgangs 1964, hat im «Kursbuch» einmal die Babyboomer als Generation beschrieben, die sich an keiner Ideologie oder waghalsigen Idee versucht hat, und die der Geschichte ihres Landes kein neues Kapitel hinzugefügt hat. Warum sollte eine Generation von Konformisten, Profiteuren und Verwaltern also ausgerechnet Revolutionäre hervorbringen?

(...) Tatsächlich leiden die Neokonventionalisten an der Unterentwicklung basaler Fähigkeiten, von Sichtfeldverengung auf digitale Geräte, Konsumentenhaltung bis hin zur Unfähigkeit, sich demokratisch selbst zu organisieren. Wer zu lange im Hotel Mama gelebt hat, sich inzwischen vom Lieferdienst das Essen nach Hause schicken lässt und «Mutti Merkel» das Regieren überlässt, leidet vielleicht an diffusen großstädtischen Sinndefiziten, ist aber nicht primär prädestiniert für die Entdeckung neuer Welten und einen Ausbruch aus der Komfortzone. (...)

von Milosz Matuschek,
Neue Zürcher Zeitung, 14.11.2016

Répondre en **ALLEMAND** aux questions ci-dessous:
(environ 200 mots par chaque réponse)

- 1) Wie werden im Artikel die Jugendlichen von heute beschrieben und welche Gründe für dieses Verhalten werden genannt?
- 2) Stimmen Sie mit dem Bild, das in dieser Studie gegeben wird, überein? Erkennen Sie sich in dieser Beschreibung wieder? Führen Sie konkrete Beispiele an.

ANGLAIS LVII

TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ANGLAIS

Ils auraient aimé être riches. Ils croyaient qu'ils auraient su l'être. Ils auraient su s'habiller, regarder, sourire comme des gens riches. Ils auraient eu le tact, la discrétion nécessaires. Ils auraient oublié leur richesse, auraient su ne pas l'étaler. Ils ne s'en seraient pas glorifiés. Ils l'auraient respirée. Leurs plaisirs auraient été intenses. Ils auraient aimé marcher, flâner, choisir, apprécier. Ils auraient aimé vivre. Leur vie aurait été un art de vivre.

Ces choses-là ne sont pas faciles, au contraire. Pour ce jeune couple, qui n'était pas riche, mais qui désirait l'être, simplement parce qu'il n'était pas pauvre, il n'existait pas de situation plus inconfortable. Ils n'avaient que ce qu'ils méritaient d'avoir. Ils étaient renvoyés, alors que déjà ils rêvaient d'espace, de lumière, de silence, à la réalité, même pas sinistre, mais simplement rétrécie - et c'était peut-être pire - de leur logement exigu, de leurs repas quotidiens, de leurs vacances chétives.

Georges Perec, *Les Choses*, Julliard, 1965